Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 7 (1862)

Heft: 36

Anhang: Beilage zur Schweizerischen Lehrer-Zeitung Nr. 36 : Aufruf betreffend Sammlung eines Schweizerdeutschen Wörterbuchs

Autor: Schweizer-Sidler, H. / Staub, Fritz / Bögelin, Salomon

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beilage zur schweizerischen Lehrer-Zeitung Nr. 36.

Aufruf

betreffend

Sammlung eines Schweizerdeutschen Wörterbuchs.

Es ist eine ebenso unläugbare als wehmüthig stimmende Thatsache, über welche wohl schon Jeder von uns sich Gedanken zu machen Veranlassung hatte, daß unsere nationalen Eigenthümlichkeiten, auf die wir uns so gerne und mit Recht Etwas zu Gute thaten, eine nach der andern abbröckeln und dem gleichmachenden und verschleifenden Zuge der Zeit anheimfallen.

Unendlich rascher und verderblicher, aber ebenso unwiederbringlich wie am Gestein unserer Gebirge nagt ihr Zahn an unserem idealen Eigen. Dahin schwinden heimische Sitten und mit ihnen heimischer Sinn, die alten Bräuche und mit ihnen althergebrachter Glaube; es wollen die Trachten und die treue Anhänglichkeit an die Art der Altvordern aufhören, unsere Auszeichnung zu sein. Aber auf keinem Boden schleicht das Verderbniß so heimlich und darum so sicher, wie auf dem unserer Mundarten. Besinne sich nur Jeder, wie er selber noch in seiner Jugend gesprochen, und hört vollends das Großkind auf die Ausdrücke und die Aussprache des Aehnis und der Ahne, der Städter auf den Landmann, der Thalbewohner auf den vom Berge, so fragen wir uns: Wo soll das hinaus? Wollen auch wir die Kraft und Frische des uralten Erbes dahingeben an eine Rede, welche als eine Verquickung der angebornen Zunge mit einer angelernten Denkart, selbst dem Ohre weh thut? Kann und darf auch bei uns wie in Fürstenland die Zeit kommen, wo die Rede Bürger von Bürger scheidet? Dann werden wir uns wohl nicht mehr besingen als ein „einig Volk von Brüdern", dann wird die Republik im besten Falle noch als ein hohler Klang bestehen.

Wir sind weit entfernt, den Segen einer einheitlichen Sprache, eines Gemeingutes sämmtlicher deutschen Völkerschaften, gering zu schätzen; auch beugen wir uns ohne Rückhalt vor der Ueberlegenheit der jetzigen deutschen Schriftsprache, als des vollkommensten Werkzeuges zum freien und adäquaten Ausdrucke deutschen Wissens und Fühlens; beruht ja auf diesen beiden Grundlagen das ganze Gebäude deutscher Literatur seit 4 Jahrhunderten, und steht die deutsche Kultur in Wechselwirkung mit der deutschen Schriftsprache. Allein das hindert uns nicht, unserer angestammten Sprechweise neben dem Hochdeutschen eine hohe Bedeutung für die Nation aus politischen, für die Sprache aus wissenschaftlichen Gründen beizumessen, und den Vorwurf, als sei sie niedrig und roh, entschieden zurückzuweisen. Unsere Sprache, das sind wir selber, und wer wollte sagen, es sei ein rohes Volk, das auf den Zinnen Europas wohnt! Mit unserer eigenthümlichen Sprache aber würden wir unsere schweizerische Denkart aufgeben, würden aufhören, wir selber zu sein. So lange wir unsere Sprache festhalten, so lange hält die Sprache uns als eine Nation zusammen, und schützt unsere Individualität besser als der Rhein.

„Die Urthümlichkeit und Reinheit der Sprache ist das Zeugniß eines festen, unverfälschten Volkscharakters; einem gesunkenen Volk ist, wie seine Ehre, auch seine Sprache gleichgültig, und die Gesunkensten der Nation werden dem zerstörenden Fremden zuerst und am Meisten huldigen."

Bedeutungsvoll sagt Grimm von der Schweizersprache: „Sie ist mehr als bloßer Dialekt, wie es schon aus der Freiheit des Volkes sich begreifen läßt."

Und doch hören wir etwa von der Heimat eigenen Söhnen ihre kernige aber anspruchslose Mitgift geringschätzen, in eitler Verblendung vor dem Glänzenden weil Fremden und aus grobem Unverstand. Der Oberflächlichkeit und Halbbildung

mag sie etwa erscheinen, als ein Wirrsal von Verderbniß, als ein nothwendiges Uebel, mit dem man sich eben als mit einem Angebornen schleppen müsse.

„Allein die Dialekte sind nicht ein verdorbenes Hochdeutsch, sondern die Wurzeln des Baumes, der jetzt als Schriftsprache sich zum allgemeinen und alleinigen Träger der deutschen Bildung erhoben hat. Traulich und zwanglos schmiegt sich der Dialekt an die Vorstellungen, welche er ausdrücken will, und wenn er nun auch den Keim zur Veredlung eingebüßt hat, so ist ihm dagegen die unnachahmliche Naivetät der alten deutschen Sprache und viele ihrer Bilder und Wendungen geblieben."

Eine auch nur oberflächliche Bekanntschaft mit der ältern Gestalt des Deutschen genügt, um den Werth unserer Mundarten für die Wissenschaft darzuthun. Wie unvergleichlich näher stehen sie dem Alt- und Mittelhochdeutschen, dessen schriftliche Ueberreste eben zu einem guten Theile aus unseren Gauen und der nächsten Nachbarschaft herrühren; in unzähligen Fällen haben wir die richtigere Form als das Neuhochdeutsche. In den Ausdrücken, Redensarten, Lautverhältnissen und der Biegung der Wörter thut sich eine so überraschende Aehnlichkeit mit dem Ursprünglichen auf, daß deutsche Gelehrte in unsern Gebirgen die Sprache der Nibelungen zu hören vermeinten. Darum haben wir Schweizer zum Verständniß und Studium des Altdeutschen einen unschätzbaren Vorsprung vor unsern Stammverwandten über dem Rheine voraus, welche die alte Sprache so fremdartig anmuthet, daß sie dieselbe recht eigentlich erlernen müssen, um sie zu verstehen. Darum aber auch erwächst dem Schweizer die Pflicht, den Dialekt besonders zu pflegen und zu ehren.

Es kann kein Zweifel walten, daß ein Wörterbuch des Schweizerdeutschen, d. i. eine Sammlung und Darstellung der Eigenthümlichkeiten der schweizerischen Sprechweisen eine höchst zeitgemäße und verdienstliche Arbeit wäre. Die Arbeit des biedern Pfarrers im Entlibuch, der schon vor Beginn dieses Jahrhunderts den schönen Gedanken erfaßte und zum Werke schritt, genügt, abgesehen davon, daß das Buch vergriffen ist, der seitherigen Entwicklung der Sprachwissenschaft nicht mehr; auch ist sie, was die Vollständigkeit betrifft, nur ein Anfang zu nennen, ein Anfang zwar, der uns mit Erstaunen über den Muth und Fleiß des einzelnen Mannes erfüllt. Der viel spätere und trefflich verarbeitete Sprachschatz Tobler's beschränkte sich auf einen Kanton. Das schweizerische Volk aber, und Deutschland mit ihm, bedürfen und erwarten ein nationales Denkmal von uns, in welchem die Denkart, Geschichte, Sitten und Kultur wenigstens einmal der ganzen deutschen Schweiz sich spiegeln sollen. Ob auch den schweizerischen Mundarten dasselbe Loos verhängt sei wie Allem, was auf Erden lebt — es gilt dem Tode seinen Stachel zu nehmen, indem wir, soviel nicht schon in die ewige Nacht gesunken ist, aufzeichnen und der Wissenschaft retten. Ist die Ernte einmal eingebracht, so werden wir erstaunen über den eignen Reichthum, den wir ungeahnt besessen, und Vielen wird erst dann der Respekt vor der Muttersprache erwachen. Wenn dann das Hochdeutsche aus dem vollen Schatze sich zu bereichern und zu ergänzen kommt, so mag sich die Schweiz nur freuen, an eine große Schuld auf diese Weise Etwas abzutragen.

Eine solche Sammlung hat aber auch unbestreitbar ihre praktische Verwerthung. Fraget den Juristen, den Arzt, den Archivar, den Beamten, fraget besonders auch den Fremdling, der in unserer Mitte wohnt, wie empfindlich sie Belehrung über unzählige unverstandene Ausdrücke vermissen, und wie manches Urtheil dieses Mangels wegen schief ergangen ist. Wir wagen zu behaupten, daß es keinen Stand und keinen Beruf gibt, welcher ein solches Wörterbuch nicht mit Nutzen zu Rathe zöge; vergegenwärtige sich selbst der Gebildete und der Gelehrte, wie oft ihm schon eine Vermittlung zwischen Dialekt und Hochdeutsch zu Statten gekommen wäre, wie manchmal ihm bei mündlichem und schriftlichem Gebrauch des Hochdeutschen wider seinen Willen ein Provincialismus entschlüpft. Besorge der Freund des Alten nicht, daß der Neuerung und dem Fremden damit eine Brücke in unser Gehäge gebaut werde; wir erwarten im Gegentheil, daß beide Gebiete gewinnen, jedes reiner bleibe, wenn einmal die Marken gesetzt werden.

Eine besondere Verwerthung aber würde ein wissenschaftlich angelegtes Idiotikon der Volksschule gestatten; denn ihre Lehrer und ihre Schüler sind, wenn auch vom Latein und Französisch, doch nicht von den Vortheilen ausgeschlossen, welche in der Vergleichung zweier Sprachen anerkanntermaßen liegen; das Idiotikon kann das Zauberbuch sein, nach dessen Anweisungen ein bisdahin unbeachteter Schatz gehoben und vermeintliche Kohlen in pures Gold umgewandelt werden. Es sind auch wirklich schon in Ländern, welche sonst im Volksschulwesen weit hinter uns zurückstehen, dergleichen Sammlungen für die Schule nutzbar gemacht worden.

Allein führen wir es uns wohl zu Gemüthe: alle diese Vortheile werden mit jedem Jahre um ein Namhaftes gekürzt. Wir fahren jetzt rasch, sehr rasch, und ohne daß die Mitfahrenden dessen recht inne werden. Man glaubt es kaum, wie schnell alle Eigenthümlichkeiten der Völkerschaften sich in dieser Zeit, wo Alles hastig auf Schienen rollt, wo, was der l. Gott durch Berg und Thal getrennt hatte, von Menschenwitz zusammengewürfelt wird, wie schnell von jetzt an alle Gegensätze und Uneben-

heiten sich abschleifen. Der Eisenbahntaumel, dem die lange gehütete Sprödigkeit der Jungfrau Helvetia auf einmal gewichen ist, macht Miene, Hand in Hand mit der Volksschule, mit ausländischen Elementen, die immer mehr in alle unsere Verhältnisse eindringen, und anderen, schlimmeren Bundesgenossen, mit dem Erbe der Altvordern aufzuräumen. Es liegt ein kosmopolitischer Zug in der Luft, dessen Einfluß selbst die Leute sich nicht verschließen können, welche da waren, ehe dieses Jahrhundert da war. „Altväterisch" gilt als ein Makel. Es ist vorauszusehen, daß die Zersetzung unseres schweizerischen Seins und Habens mit progressiver Schnelligkeit um sich greift; das zweite Jahr des Zauderns büßt mit doppeltem Verluste.

Allein es wäre fruchtlos, zu beklagen, daß man nicht längst schon ans Werk geschritten ist. Es brachte wenig Gewinn, den Baum zu schütteln, wenn die Frucht noch nicht zeitig war. Die Schwierigkeit, eine solche Sammlung, in welcher alle Gaue und Thäler und Heimlichkeiten des Vaterlandes ihre Stätte finden sollen, und diese Sammlung so anzulegen, wie das Bedürfniß der fortgeschrittenen Wissenschaft es erheischt, ist so groß, und was schon vor einem halben Jahrhundert von kompetenter Seite ausgesprochen wurde: „Ein vollständiges Idiotikon ist nirgends die Arbeit eines Mannes, am wenigsten aber in der Schweiz", so einleuchtend, daß das lange Zaudern nicht befremden darf. Wenn nur jetzt endlich die erforderlichen Kräfte sich mit der rechten Begeisterung zusammengefunden haben, so kann noch ein Werk entstehen, über das die Nation sich wird freuen dürfen.

Wir glauben, die Ernte ist reif; es bedarf nur des Entschlusses, um die Schnitter zur Sammlung zu bewegen; Viele werden einer Anregung zu folgen bereit sein; Mancher hat im Stillen und mit verhältnißmäßig beschränkten Mitteln bereits zu arbeiten begonnen; sollen der Arbeitseifer und das Gewonnene nicht wieder verloren gehen, so mußte Jemand den ersten Schritt thun und den zerstreuten Kräften ein Centrum für das nationale Unternehmen anbieten. Es sind nun etwa 25 Jahre verflossen, seitdem aus einem benachbarten Kantone eine derartige Aufforderung an die hiesige antiquarische Gesellschaft erscholl. Wohl fühlte die Gesellschaft, daß wenn irgend Jemand, sie berufen und schuldig war, die Aufgabe zu übernehmen. Allein ihre mannigfaltigen anderweitigen Bestrebungen ließen ihr die Hände damals und nachher nicht frei zu einem so mühsamen, umfangreichen Werke. Es bedurfte des bemühenden Eindruckes, welchen das nicht länger läugbare Verkommen der Mundarten bei unserer Generation auf jeden denkenden Vaterlandsfreund machen muß, um sie zu dem Unternehmen neuerdings anzuspornen, nachdem ein früherer Versuch in verschiedenen Hemmnissen stecken geblieben war.

In Verbindung mit einsichtigen und patriotischen Freunden aus andern Kantonen hat sie nunmehr die Unterzeichneten beauftragt, die Sache an die Hand zu nehmen. Die Aufgabe, die wir uns demnach gestellt haben, ist die möglichst vollständige Sammlung von Wörtern und Redensarten der deutschen Schweiz, welche dem Hochdeutsch entweder fehlen, oder bei uns eigenthümliche Bedeutung und Konstruktion eingehen, oder in Laut, Abwandlung, Geschlecht u. dgl. abweichend sind; es sollen, wie Schmeller und Tobler in ihren trefflichen Wörterbüchern gethan, soviel möglich die einzelnen Artikel urkundlich belegt, mit den verwandten Mundarten verglichen, und etymologisch und historisch erläutert werden. (Ob anderweitige Sammlungen, in denen die Sprichwörter, Reime, Räthsel, Lieder; Darstellungen von Sitten, Gebräuchen, volksthümlichen Vorstellungen besonders behandelt würden; ferner die grammatische Bearbeitung der Mundarten, welche eigentlich die ergänzende Hälfte zum Wörterbuch wäre, nachfolgen sollen und können, wollen wir für einmal noch nicht bestimmen.) Auf allseitige und liberale Unterstützung aus allen Kantonen müssen wir dabei natürlich abstellen; aber noch immer hat sich Gottlob der Schweizer groß gezeigt, wenn es galt, den Denkmälern des Vaterlandes ein neues beizufügen.

Neben den Sprachforschern von Fach zählen wir auf die Unterstützung derjenigen Stände, in welchen eine besondere Bildung einerseits zusammentrifft mit der durch ihren Beruf dargebotenen Gelegenheit, mit allen Schichten des Volkes fortwährend in Berührung zu kommen und dasselbe in allen Lagen zu beobachten. Vor Allen klopfen wir an die Thüre der Herren Geistlichen, der berufenen Träger und Hüter der idealen Interessen in der Gemeinde, und in einigen Kantonen noch mit so viel Muße bedacht, um bei dergleichen Arbeiten sich bethätigen zu können. Dem Juristen können vorzugsweise seine Studien, dem Arzte sein ununterbrochenes Leben und Weben mitten im Strudel der Wirklichkeit das uns nothwendige Material massenhaft zuführen. Es sei erlaubt, daran zu erinnern, daß die erste derartige Sammlung (in Tobler's ausführlichem Verzeichniß) einen Juristen zum Verfasser hat, und daß auf eine Zeit die Aerzte und Naturforscher sich einen Namen bei der Lexikographie erworben. Wenn aber irgend Jemand eine Verpflichtung hat, ein schweizerdeutsches Wörterbuch nach Kräften zu unterstützen, so sind es die Schullehrer; sie könnten auf diese Weise für die Volksschule zur Beseitigung eines Uebels beitragen, dem die Volksschule oft unwillkürlich nur zu sehr Vorschub leistet. Es ist nämlich unbestreitbar, daß die zu frühe und intensive Bekanntschaft der Kinder mit dem Schriftdeutsch, der fast ausschließliche Gebrauch einer Sprechweise, die im besten Falle ein Mittelding zwischen der fremden Sprache und der unverfälschten Mundart ist, an der Letzteren mit bedauerlichem Erfolg nagt.

Und die Erfahrung straft das bekannte Sprichwort Lügen: nicht die Jungen zwitschern den Alten nach, sondern die Alten richten ihre Rede nach den Jungen. Doch wolle man uns nicht mißverstehen: es soll der Segen der Volksschule von einem höhern und allgemeinern Standpunkt aus nicht herabgesetzt werden, wenn wir von unserm speziellen Gesichtspunkte aus auf ihre Schattenseite hinzuweisen gezwungen sind; noch weniger können wir im Ernste den Mann für die Sache, eine Klasse für Das verantwortlich machen wollen, was nun einmal in der Natur der Dinge liegt. Aber um so willkommener und anerkennenswerther wäre uns die Unterstützung der Lehrerschaft, die überdieß dazu in besonders vortheilhafter Lage und Befähigung sich befindet, und ferner, wie oben angedeutet wurde, an dem Zustandekommen einer wissenschaftlichen Bearbeitung der Mundart ein praktisches Interesse hat.

Indem wir schließlich einige Andeutungen und Wünsche zu Handen Derjenigen, welche uns ihre Mitwirkung leihen und Zusendungen machen wollen, auf besonderm Blatte beilegen, bedarf es wohl kaum der Bemerkung, daß die Namen der Mitarbeiter in dem Werke s. Z. dankbare Berücksichtigung finden sollen.

Zürich, den 15. Juni 1862.

Im Namen des Vereins für das Schweizerdeutsche Wörterbuch:

Der bestellte engere Ausschuß:

H. Schweizer-Sidler, Prof.
Fritz Staub.
Konr. Thomann, Oberlehrer.
Salomon Vögelin, Prof.
G. v. Wyß, Prof.

Druck von E. Kiesling.

Bemerkungen

für die

Mitarbeiter am schweizerdeutschen Wörterbuch.

---

1) Um die Arbeit des Eintragens des einlaufenden Materials theilen zu können, wäre es erwünscht, daß die Wörter auf besondern Blättern nach den Anfangsbuchstaben zusammengeordnet würden.

2) Die Schreibung sollte so genau als möglich den wirklichen Laut geben, unbeirrt durch die jetzige Schriftsprache und Schrift. Die in dieser üblichen e, h, Verdopplung der Buchstaben als bloße Andeutung der Dehnung und Schärfung der Aussprache z. B. in **sie**, **Fah**ne, **baa**r; **will**, geben wir auf, indem nach unserem System jeder Buchstabe seine eigene Aussprache und bloß diese haben soll. Danach bezeichnet abe (= hinab) die zürcherische, abbe die schwyzerische Aussprache des gleichen Wortes auf anschauliche Weise.

Allerdings ist es wichtig, daß der Unterschied zwischen langem und kurzem Laute deutlich gemacht werde, aber es genügt, daß die Länge ausgezeichnet werde durch darüber gesetztes ¯ oder Circumflex (Dächli). Für die obigen Beispiele würde also hinreichen sî, Fâne, bâr, wil. Wichtig ist ausdrückliche Bezeichnung namentlich in den Fällen, wo das Neuhochdeutsche von dem Alterthümlichen (und Mundartlichen) abgewichen ist; z. B. vīl (viel), hĕbe (heben), Bŏge (Bogen), zĕle (zählen), Bāl (Ball).

Die Mundarten sind namentlich an Vokalen viel mannigfaltiger, als das Neuhochdeutsche. In den meisten Kantonen unterscheidet man deutlich au und ou, äu und öu, ai und ei; es lautet z. B. der Vokal entschieden anders in den zürcherischen Wörtern Baum, als in boue (bauen), anders in nai (nein), als in Blei, anders in Häu (Heu), als in öu (euch).

Wo statt reinem a ein dunkler, gegen o sich neigender Laut gesprochen wird, mag ā̊ dienen. Z. B. Zürichd. Hās̊ (Hase).

Auseinanderzuhalten suche man namentlich auch 1) den Laut des französischen é, z. B. in wéle (wollen; wählen; wallen machen; welcher). wēre (wehren). 2) Den des französischen ê, z. B. in Ræb (weiße Rübe); wæ̆re (werken, arbeiten); wæ̆r (wer). Hæ̆r (Herr). 3) Den dem Norddeutschen unbekannten Laut in unserm Bär, Händ (Hände), bäle (bellen), Wäle (Wellen).

Es sei noch auf die aus dem Altdeutschen uns gebliebenen Doppellaute ie, ue, üe aufmerksam gemacht, z. B. in Bier, Bueb, rüefe (rufen).

Von Konsonanten ist dem Schweizerischen eigenthümlich der Doppellaut kch z. B. in Kcharl (Karl), schikche (schicken).

In einigen Gegenden haben r, l eigenthümliche Aussprache, was anzumerken ist.

Wir unterscheiden den einfachen Nasal in bang̃ (bang) von seinen Zusammensetzungen 1) ng z. B. Hung (Honig). 2) ngg z. B. lingg (link). 3) nkch z. B. Ankche (Butter).

Einen Unterschied bewirkt die harte und weiche Aussprache auch bei s und f. Um nicht zu sehr gegen eingewurzelte Gewohnheit zu verstoßen, werden wir hier einmal inkonsequent und schlagen vor: ss gegenüber ſ; ff oder f gegenüber v; also z. B. Wasser; Wäſe (Rasen); dusse (draußen); üſe (hinaus). Offe (offen); Ove (Ofen); Schâf (Schaf); Grâv.

Es ist, namentlich im Anfang der Wörter, von Bedeutung, wird aber leicht übersehen, ob harte oder weiche Konsonanz bestehe. ‚Bauer' lautet in einigen Kantonen Pûr; ‚dünn' tün; umgekehrt ‚Pulver' Bulver; ‚parat' parâd.

Doch möchten wir Niemanden durch diese Vorschläge vom Niederschreiben und Einsenden abschrecken; schreibe am Ende Jeder, wenn es nicht anders sein kann, nach dem System, das er am sichersten handhaben kann, wenn nur konsequent nach einem System geschrieben und ungleiche Laute sauber auseinander gehalten werden.

3) Gehört ein Ausdruck der Kindersprache, wird er nur scherzweise oder niedrig gebraucht, so ist dieß anzumerken.

4) Bei Hauptwörtern ist die Angabe des Geschlechtes, der Mehrzahl und der Verkleinerungsform (wenn solche existirt und abweichend lautet) erforderlich; z. B. etwa Salb, s. (sächlich); Mz. (Mehrzahl) ebenfalls Salb; V. (Verkleinerung)

Sälbli. Zèe, m., die Zehe; Mz. dito; V. Zèndli. Auch etwa der 3. Fall Mehrzahl, und vor Allem merke man die seltenen Beispiele des 2. Falles Einzahl an, z. B. mîs b'halts — so viel ich mich erinnere. 's Mās Schwöster.

Bei Beiwörtern etwa die Steigerungsformen und eine Notiz, wenn sie dem Hauptwort nicht vorgesetzt, also nur prädikativ gebraucht werden; z. B. „paråd, Adj., bereit, nur präd.": ferner die Abwandlung z. B. „chrankch, Adj., krank, en chrankchne, e chrankchni, es chrankchs; chrenkcher oder -ner."

Bei Zeitwörtern neben der Grundform die erste Person der Gegenwart, den Conjunktiv der Vergangenheit und das Perfekt, z. B. wærde, Zw., werden; J wirde; wän i wurd oder würd, wurdi; bin worde. Auch allfällige weitere Abweichungen in der Biegung, z. B. von ‚haben' noch die sämmtlichen Personen der Gegenwart; den Conjunktiv der Gegenwart; von ‚sein' auch die Befehlsform.

In der Mundart werden viele Zeitwörter anders konstruirt als im Schriftdeutsch, z. B. es fürchtet mir.

Von den Fürwörtern und Artikeln die Biegung durch alle Fälle.

5) Die verschiedenen Bedeutungen der Wörter möglichst vollständig und an Beispielen klar gemacht. Zu solchen Beispielen werden vorzüglich Sprichwörter, Haus- und Witterungsregeln, Reime, Räthsel u. dgl. willkommen sein. Die Gebräuche, welche mit den Wörtern bezeichnet sind, sollen ausführlich geschildert sein. Falls von unbekanntern Gegenständen die Rede ist, so wäre eine Skizze mit Feder oder Bleistift sehr erwünscht.

6) Die Namen von Oertlichkeiten, auch Zunamen von Personen sollen aufgenommen werden, sofern sie Spuren eines sonst verschwundenen Wortes enthalten, oder als Beleg dienen für abweichende Nebenformen oder Wechsel der Aussprache. Nur ist etwa wünschbar, daß eine Charakteristik beigegeben werde, aus welcher sich die eigentliche Bedeutung ersehen läßt.

Auch die volksthümlichen Verdrehungen fremdartiger Wörter (Banēter Barometer), die Verdeutschung der Namen welscher Ortschaften (Lauis für Lugano), und die volksthümliche Aussprache von Eigennamen (Höftere für Hochdorf; Samichlaus für Sankt Niklaus) sind beachtenswerth.

Auf Namen von Personen und Ortschaften sind Reime und Anekdoten geschmiedet worden. Auch bezeichnet man mit einigen Personennamen gewisse Charaktereigenschaften, z. B. dummes Babi, neugierige Eva, vierschrötiger Ruodi.

7) Um Material reichlich in die Feder zu bekommen, nehme man einmal irgend ein Wörterbuch zur Hand und versuche die Umsetzung in die Mundart.

Eine andere Quelle eröffnet die sprachliche Verwandtschaft der Wörter, indem das Grundwort auf die abgeleiteten und zusammengesetzten führen kann; auch sinnverwandte Wörter (Synonymen) können einander rufen.

Ein dritter Weg ist es, die zu gewissen Lebensgebieten gehörenden Ausdrücke zu erschöpfen. Hier ein Schema, das aber nicht auf Vollständigkeit Anspruch macht.

A. Der Mensch von der Wiege bis zum Grabe.

I. Der menschliche Leib; Geburt, Altern, Sterben; normale und krankhafte Zustände und Verrichtungen; die Thätigkeiten der Sinne; Heilmittel, Formeln zum Besprechen, volksthümliche Meinungen, welche sich an leibliche Erscheinungen knüpfen (z. B. nüchtern niesen; Rehflecken; Aenderung vor dem Tod; die Böse will heraus [von Hautausschlägen]); die Arten der Bewegung; Haltung, Geberden; Spottnamen nach körperlichen Eigenthümlichkeiten; Kleidung, Stoff, Schnitt (z. B. z'gêre), Farbe; Haartracht; Schmuck.

II. Die geistigen Zustände und Thätigkeiten; religiöse Vorstellungen; Geisterwelt; Gefühle (z. B. es fürchtet mir; es hat ihm gebaumet); Namen nach hervorstechenden geistigen Eigenschaften (Fürchgrêt; Tirggeli; Gæggi); Schelten, Schwüre, welche charakteristisch sind für einzelne Gegenden.

III. Die Familienglieder; Liebesverkehr, Brautstand, Aussteuer, Heirat, mancherlei Lagen und Geschicke der Ehe; Erben; Taufnamen und ihre Verdrehungen, Schmeichel- und Scheltnamen; Familienfeste; Spiele; Dienstbotenwesen.

IV. Beruf und Gewerbe; die dabei vorkommenden Werkzeuge, Rohstoffe und Produkte: Handwerk, Handwerksgrüße, Sprüche, Scherze, Zunftwesen, Gesellschaftslieder; Landwirthschaft; Viehzucht; Sennerei; Weinbau; Forstwesen; Jagd, Fischfang; Schifffahrt; Handel, alterthümliche Maß- und Münzverhältnisse; landschaftliche Bezeichnung der Krämerwaaren und Stoffe; Ausrufen auf der Gasse; die Frauen und ihre Beschäftigungen, weibliche Arbeiten, Küche, Wasche.

V. Die öffentlichen Verhältnisse; Stände; die verschiedenen Klassen der Landleute, Bürger, ihre verschiedenen Rechte und Pflichten; Gemeindewesen, Beamtungen, Wahlverhandlungen; Militär- und Schützenwesen; Verkehrseinrichtungen; öffentliche Gebäude; Gerichtswesen; Lieder auf historische Ereignisse.

VI. Die kirchlichen Verhältnisse; Hochzeit, Taufe, Begräbniß; die Kirchenfeste; kirchliche Geräthschaften und Gebäude; volksthümliche geistliche Lieder, z. B. Weihnachtsgesänge; welche Benennungen, Reime, Lieder knüpfen sich an Heilige? Verstümmelung lateinischer gottesdienstlicher Ausdrücke.

VII. Das Haus und seine Theile; Hausgeräth; die Küche, die Speisen, Gestalt des Backwerks, Gerichte an gewissen Festen und Zeiten haftend; Garten und Stall.

B. Die Thierwelt. Vierfüßer, Vögel, Fische, Insekten, Reptilien.

Vgl. die Rubriken A., I. und II.

Lockrufe; Männrufe; Kindersprache; Reime, Spiele, Volksglauben, z. B. vom Marienkäfer (Ankchetierli), Wetterpropheten.

C. I. Die Pflanzenwelt in Garten, Feld und Wald. Blumen. Reime und Lieder; Spiele (z. B. Er liebt mich, er liebt mich nicht); volksthümliche Meinungen.

II. Die unorganische Natur; Steine, Erde.

III. Die Naturerscheinungen; Gestirne, Sonne, Mond; der Kreislauf der Jahreszeiten; Winde; Gewitter; Wetterregeln.

IV. Die Zeit; Wochentage; Monate; Tageseintheilung; Feste und Gebräuche; Volksglauben.

Mehr als alle Schemata aber dürfte der Rath eintragen, allezeit den Bleistift mit sich zu führen und fleißig zu handhaben.

8) Da die ganze große Masse schweizerischer Handschriften und Bücher von circa 1450 an durchlesen und die eigenthümlich schweizerischen Ausdrücke und Wendungen ausgezogen werden müssen, so werden auch Anerbietungen in dieser Richtung mit Freuden angenommen.

9) Es müssen natürlich die einzelnen Dialekte aus einander gehalten werden. Solche Gruppirungen jedoch können und dürfen nicht von einem Punkte aus a priori vorgenommen werden. Wir ersuchen darum die Sachkundigen in den verschiedenen Gauen um ihre Beobachtungen und Ansichten, wo wichtigere Unterschiede zur Abgrenzung eigener Bezirke berechtigen.

10) Allen Mitarbeitern aber können wir nicht genug ans Herz legen, recht gewissenhaft und minutiös, pedantisch zu Werke zu gehen; keine Form und keinen Ausdruck als thatsächlich anzugeben, deren sie nicht vollkommen sicher sind; namentlich nicht etwa nach eigenem Gutdünken Aenderungen vorzunehmen, wo der Sinn oder die Analogie zu solchen lockt.

11) Jeder Einsender ist gebeten, seinen Namen, so wie den der Landesgegend und überhaupt der Quellen, aus welchen er geschöpft hat, anzugeben.

12) An die Spitze jedes Kantons stellt sich ein Comité oder wenigstens ein Repräsentant, welche die Einsendungen in Empfang nehmen und überhaupt die Arbeit in ihrem Gebiete organisiren.